

denen, die in diesen Tagen zurückblieben! Sie wurden den entmenschten Weibern überlassen. Mit ausgebohrten Augen, abgehackten Gliedern und zum Verstümmeln noch geschändet, wurde mancher deutsche Verwundete von den nachziehenden Truppen in der belgischen Hölle wiedergefunden. Gnade kannte die deutsche Rache da nicht“.

Auch für Fendrich war „Albion, das perfide“, unser Erzfeind. Während der gallische Hahn zwar allezeit „überlaut auf dem Mist seiner faulen Kultur“ gekräht habe, hätte England stets die „vornehme Bestie“ gespielt: „Albion ist das Land der Niederträchtigen und das Paradies der frommen Seeräuber“.

Und dem Deutschen, der womöglich den Krieg als eine Strafe Gottes empfand, versicherte er: „Wenn der Krieg auch keine Strafe für uns war, so dann vielleicht eine Gnade oder gar eine Rettung! . . . Hart an dem Abgrund war Deutschland gestanden, in dessen Tiefen das französische Volk schon halb versunken ist“.

Man muß den Schmutz erst einmal zur Kenntnis nehmen, um ermessen zu können, was nach dem Kriege an solchem völkerverhetzenden Schutt weggeräumt werden mußte. Daß Fendrich beispielsweise sein Buch „Mit dem Auto an die Front“ auch für eine Kinderbescherung an Weihnachten 1917 für zweckdienlich hielt, erstaunt schon nicht mehr. Was er darin an Aufklärung über ein europäisches Volk leistet, war sicherlich nicht geeignet, den Kindern ein Bild christlicher Gesinnung zu vermitteln, die er für sich in Anspruch nahm. Da schrieb er erneut über die Belgier: „Die Belgier sind Kinder. Große unartige Kinder mit dem Hang der Minderjährigen zum Phantastischen und zum Grausamen“. Was die belgischen Frauen betreffe, so stünden diese für uns Deutsche „überhaupt an der Grenze des Schicklichen und des Gefälens, das erlaubt ist“. Offensichtlich wußte Fendrich, der einmal das Gastrecht Belgiens genossen hatte, nichts davon, daß der schon zitierte deutsche Botschafter in Paris, Frh. v. Schoen, eine Belgierin zur Frau hatte!

So recht weihnachtlich mögen wohl auch die Eltern der Beschenkten die Aufklärung Fendrichs nicht finden, daß die käufliche Liebe sich in Belgien breiter mache als in irgendeinem anderen Lande, so daß die deutschen Militärbehörden „mit erfreulicher Rücksichtslosigkeit Konzentrationslager des Lasters geschaffen“ habe. Das paßt ja nun auch in seine Feststellung: „Aber ein Wort trifft auf das Volk in seiner Gesamtheit zu, ob es sich um Flamen oder Wallonen, um Reiche oder Arme handelt. Das belgische Volk ist gewöhnlich“.

5. Offenburg, eine Stätte der Humanität

Natürlich konnten die aufgeputschten nationalen Leidenschaften nicht immer und überall die Gefühle der Menschlichkeit unterdrücken. Ungeachtet solcher nicht zu verantwortenden Völkerverhetzung, von der übrigens die „Leipziger Volkszeitung“ im Mai 1915 nach Erscheinen des zweiten Kriegsbuches von Fendrich entschieden abrückte: „Doch muß gesagt werden, daß die Sozialdemokratie mit solcher Sorte Parteigenossen, die den Völkerhaß predigen, nichts zu schaffen hat“, setzte gerade die Stadt Offenburg während des Krieges in einer Welt des Hasses Zeichen der Menschlichkeit, die ihr zu besonderer Ehre gereichen und deshalb verdienen, beispielhaft hier festgehalten zu werden.

Als die ersten Verwundeten aus den Gefechten im Oberelsaß eintrafen, wurden die Franzosen, darunter Afrikaner, ebenso warm begrüßt und erquickt wie die Deutschen. Am Bahnhof hatte man eine Verpflegungsstation für